

Kürzestgeschichte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 25

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Telefon, dein Freund und Helfer

Dieser Tage las ich in irgendeiner Zeitung, wie oft in der Welt telefoniert wird, zum Beispiel in den USA, in Frankreich, in Italien oder in der Schweiz. Und rief natürlich sofort etwa zwanzig Bekannte an, um es ihnen mitzuteilen. Denn so etwas muss man doch wissen!

Muss man? Sicher sollte man wissen, dass es in Stockholm und Washington mehr Telefone gibt als Einwohner, die sie benutzen könnten. Das Gegenteil sollte eigentlich die Regel sein, etwa dass eine zwei- bis zwölfköpfige Familie nur über ein Telefon verfügt.

Gewiss, es gibt Berufstätige, die haben einen Apparat zu Hause und einen im Büro. Aber sie haben wohl auch Frau und Kinder. Und vielleicht einen Teilhaber im Geschäft. Aber der hat doch vermutlich wohl auch wieder Frau und Kinder oder zumindest eine Freundin, wenn nicht mehrere. Und die telefonieren!

In solchen Fällen «verteilen» sich also die Telefone.

Um dem Rätsel beizukommen, musste ich schon mit einigen Telefoninhabern Kontakt aufnehmen – per Telefon, versteht sich.

Gleich beim erstenmal wurde ich fündig. In Stockholm.

«Ja, ich besitze zwei Telefone und von jedem eine Nebenstelle in meinem Schlafzimmer.»

«Warum?»

«Um zu telefonieren, natürlich. Das heisst, ich telefoniere gar nicht so oft, denn während ich telefoniere, plagt mich immer die Angst, es versuche just

in dieser Minute jemand, mich anzurufen und käme nun nicht durch.»

Ein guter Grund, sich ein zweites Telefon anzuschaffen.

Eine ältere Dame, in einer kleinen Stadt in der Schweiz lebend, meinte: «Es kann ja ein Telefon kaputtgehen, nicht wahr? Dann hab' ich immer noch das andere, wenn mich jemand anrufen will.»

Ein Geschäftsmann in Berlin gab sich höchst ungeduldig. Es sei doch klar, dass er zwei Telefone brauche. Er wollte mir gerade erklären warum, als er sich selbst unterbrach. «Das andere Telefon läutet. Ich komme gleich zurück!» Als er es nach einer Viertelstunde immer noch nicht tat, legte ich auf.

Ich bekam vielerlei Antworten auf meine telefonischen Anfragen. Manchmal wurde mir nur kurz und bündig erklärt, «das» ginge mich gar nichts an. Einmal, in London, kam die Gegenfrage: «Sind Sie von der Steuer?» Ein anderes Mal der Rat: «Fragen Sie meine Schwiegermutter!» Das war in Washington.

In New York: «Mein Steuerberater hat mir das geraten.»

Einmal, in Paris, musste ich bis zum späten Nachmittag warten, bevor sich eine sympathische Frauenstimme meldete. Die Inhaberin der Stimme und der Telefone meinte bedauernd, heute abend ginge es nicht mehr, aber morgen abend gegen elf sei sie gern bereit. Wozu? Natürlich um mir die Sache mit den Telefonen zu erklären.

HEINRICH WIESNER

Kürzestgeschichte

Ein Klassist

Als in R. (BL) ein Tennisclub gegründet werden sollte, vertrat Otto P. die Forderung, dass die Reberg-Lobby sich nicht zu vermischen wünsche mit Tennisspielern, die unten wohnten. Er forderte getrennte Spielzeiten.

Als Rassismus kann man seine Haltung nicht bezeichnen, hingegen als Klassismus.

Heute wird gemischtklassig gespielt.

Wider-Sprüche

VON BEAT LÄUFER

Beschwörender Appell an die Geschichtslehrer:
«Klärt um Helvetias willen unsere Kinder auf,
denn wir Alten wissen von nichts!»



Wir lernen vielleicht doch noch,
mit der Apokalypse zu leben –
schliesslich war am Anfang ja auch alles
wüst und leer.



Irgendwie erinnern Schafe an Parteigenossen.



Die «höheren» Fähigkeiten des Menschen
sind daran schuld,
dass er sich niedriger verhält als jedes Tier.



Wenn man mir mehr zutraut als anderen,
so ist auch das eine Form von Diskriminierung.



Im allgemeinen gilt:
Alles, was durchschaubar ist, ist für Gelehrte
noch zuwenig transparent.

